

15.3.1953

4. Karl Barth: Rudolf Bultmann

Den Intentionen Bultmanns grundsätzlich-genetisch nachgehend, versucht Barth von Punkt zu Punkt ehrlich fragend, Klarheit darüber zu bekommen, worum es Bultmann eigentlich geht, um eine Gesprächsmöglichkeit mit ihm zu finden; denn, so sagt Barth zu Anfang, keine Theologie der Gegenwart spreche so viel von „Verstehen“, aber keiner sei wirklich so schwer zu verstehen, was er denn eigentlich wolle wie Bultmann. Die geistvoll geschriebene Schrift liest sich mit Spannung, und wichtige theologische Aperçus blitzen auf ihrem Gange auf, deren Weiterdenken sich lohnt. Von den Fragen geht Barth dann zum Angriff über. Als besonders verdächtig erscheint ihm die beinahe dogmatische Geschlossenheit der Methode Bultmanns, mit Hilfe „existentialer“ Kategorien aus der Philosophie Heideggers das Eigentliche des Neuen Testaments so verblüffend einfach zu erhellen. (Dabei fällt in einer Fußnote der den Stil Barths bezeichnende Satz: „Wer mit Bultmann oder seinen Schülern zu diskutieren hat, der hüte sich, wenn er sich nicht sofort unmöglich machen will, „existential“ und „existentiell“ zu verwechseln! Viele Mißverständnisse seiner Lehre sind verzeihlich, dieses auf keinen Fall!“ (35)). „Wann wurden in der Geschichte der Theologie solche Eier des Kolumbus gefunden, solche Koinzidenzen entdeckt, solche Vereinfachungen und Konzentrationen und dann solche nach allen Seiten triumphale methodische Sicherheiten und die entsprechenden steinernen Gesichter möglich und wirklich? Soweit ich sehe, selten dann, wenn die Voraussetzung, von der man dabei herkam, eine neue Erschließung des Geistes, des Inhaltes, des Skopus des Neuen Testaments selber war, wohl aber häufig dann, wenn wieder einmal ein neuer, zu dessen Auslebung dienlicher philosophischer Schlüssel gefunden und in Gebrauch genommen war. Dann und in der Regel nur dann pflegt es in der Theologie zu solchen Lichterscheinungen und Lichtwirkungen zu kommen. Es ist nun kein Geheimnis, daß etwas Derartiges auch bei Bultmann stattgefunden hat“ (37). — Besonders bemerkenswert ist die Frage Barths, „ob Bultmann nicht einfach als — Lutheraner (Lutheraner sui generis natürlich) anzusprechen ist?“ (46), indem sein existentialer Ansatz doch nicht zu denken sei ohne des jungen Melancthon und auch des jungen Luther völliges Hineinziehen der Christologie in die Soteriologie. Mit Recht warnt Barth davor, den bekannten Ausspruch Melancthons (Hoc est Christum cognoscere, beneficia eius cognoscere) im Sinne eines Prinzips zu pressen. Er weist auch auf die Wichtigkeit hin, die das sakramentale „Est“ für den „älteren Luther“ neben jenem soteriologischen Ansatz hatte. Er tut dies

m. E. aber zu beiläufig und ohne dem in seiner grundsätzlichen Bedeutung voll gerecht zu werden. Daß sich wirklich Motive aus dem „reformatorischen Ansatz“ bei Bultmann finden, sollte man nie leugnen. Ist aber nicht immer die Vereinseitigung aus dem Ganzen herausgerissener Motive bedenklich und bedrohlicher für das wahre Verständnis des „reformatorischen Ansatzes“ als seine direkte Antithese? Man muß schon einen starken antilutherischen Komplex haben, um für Bultmann deswegen, weil er wichtige Motive von Luther einseitig und in anderer Tendenz verwandte, die lutherische Theologie verantwortlich zu machen! — In einem Nachwort spiegelt sich der ziemlich vernichtende Eindruck wieder, den auf Barth der 2. Band von „Kerygma und Mythos“ gemacht hat. Während er Stücke daraus (besonders die Beiträge von Prenter, Kummel und Buri) als gute Weiterführungen des Gesprächs beurteilt, bestärken besonders die Beiträge von Hartlieb und Sachs und das Schlußwort von Bultmann ihn in der Meinung, „daß das Gespräch über und um Bultmann, wenn es überhaupt weitergehen kann, in akuter Gefahr steht, steril und langweilig zu werden“ (56). „Stehen wir nun nicht alle seit 10 Jahren um ihn herum: ratschlagend und uns den Kopf zerbrechend, ob und inwiefern wir seinem Anliegen gerecht zu werden in der Lage seien? Hat nun aber er seinerseits auch irgend eine Vorstellung davon, daß andere Leute schließlich auch andere oder anders akzentuierte Anliegen, Sorgen, Fragestellungen als gerade die seinigen haben und darum nicht absolut verpflichtet sein könnten, sich dauernd darüber verhören und daran messen zu lassen, ob sie bereit seien, genau auf den Schienen seines Gedankenganges zu denken?“

Ernst Kinder